

«Über den Bildrand hinaus»

Der mit einem Thurgauer Kulturförderbeitrag ausgezeichnete Fotograf Andri Stadler bezeichnet sich als künstlerischen Spätzünder. Ein Gespräch über innere und äussere Bilder – und deren Lügen.

Wo steht der Künstler Andri Stadler?

Andri Stadler: Ich bin ein notorischer Spätzünder, was das Künstlerische angeht sowieso – also eher das Gegenmodell zum heute oft gesuchten Shootingstar. Meine künstlerische Arbeit habe ich über längere Zeit im Hintergrund betrieben und nur punktuell gezeigt.

Und jetzt?

Stadler: Seit zwei, drei Jahren hat sich dies geändert; verschiedene Gruppenausstellungen und eine Einzelausstellung haben stattgefunden, und weitere sind in der Vorbereitung. Die Zeit ist nun reif, um den Kreis zu schliessen und sich auch den Blicken und Reaktionen der Betrachter zu stellen.

Was möchten Sie mit Ihren Bildern aussagen?

Stadler: Ich versuche in subjektiver und poetischer Form an den Dingen dran zu bleiben, die mich persönlich berühren, und produziere damit gleichzeitig Resonanzräume für die inneren Bilder der Betrachter. Mich interessieren dabei meist einfache Situationen, die, zwischen realem und imaginärem Raum, Stimmungen generieren und gleichzeitig Fragen zur Fragilität der Wahrnehmung und zum Wesen der Bilder evozieren.

Können Bilder lügen, und sollen Sie das manchmal sogar?

Stadler: Natürlich können Bilder lügen, wie jede andere Form der Kommunikation auch. Dazu braucht es aber zuerst einmal jemanden, der dem Bild seinen Glauben schenkt. Bilder sind dazu da, dass man sie liest und ihren Wahrheitsgehalt selber abwägt. Dazu muss man aber über den Bildrand hinausdenken.

Erfährt man durch Ihre Bilder auch etwas über Sie persönlich?

Stadler: Das kann ich selber schlecht beurteilen, man erfährt auf einer bestimmten Ebene immer etwas über den Autor, aber ich möchte sicher keine Kunst der Nabelschau machen. Vielmehr versuche ich, meine Bilder an einen Punkt zu bringen, an dem sie in einen Dialog mit dem Betrachter treten können, unabhängig von meiner Person.

Sie stellen demnächst in der Kartause Ittingen aus. Was können Sie uns darüber sagen?

Stadler: Die Werkschau ist ein Ausstellungsformat, das ein breites Spektrum des Thurgauer Kunstschaffens vorstellt, also ein idealer Moment für die Besucher aber auch für mich, um zu entdecken, wer da alles mit Bezug zum Thurgau tätig ist. Von mir wird man etwas sehen, was exemplarisch einen ersten Einblick in meine Arbeit geben kann – was genau, ist aber noch nicht ganz definiert.

Apropos Thurgau – was bedeutet Ihnen Ihr Heimatkanton heute?

Stadler: Der Thurgau ist der Ort, an dem ich bis zum Alter von 22 Jahren fast alle prägenden Erfahrungen gemacht habe. Somit ist er für mich eine Art alter Ziehbrunnen der ambivalenten Gefühle. Wenn ich am Brunnen vorbeikomme, merke ich, wie viel mich in der Tiefe mit diesem Ort verbindet, und kann über vergangene Freuden und Sorgen schmunzeln. Für die künstlerische Ausbildung bin ich dann nach St.Gallen und später nach Luzern gegangen, wo ich im Moment lebe.

Aus welchem Grund sind Sie fortgegangen?

Stadler: Zum einen gab es ja keine künstlerische Ausbildung im Kanton Thurgau, zum anderen war mir auch persönlich eine Distanz zum Herkunftsort nötig, damit ich mich frei weiterentwickeln konnte. Erst jetzt entstehen wieder neue Verknüpfungen zum Thurgau, indem man Gleichgesinnte entdeckt, die vielleicht ähnliche Wege gemacht haben und denen man damals nicht begegnet ist.

Der Kulturförderbeitrag auch als Türöffner?

Stadler: Auf jeden Fall. Einerseits erhält man durch die finanzielle Unterstützung die Möglichkeit, intensiv an der künstlerischen Arbeit dranzubleiben, und andererseits ist der Preis auch eine Anerkennung, die vielleicht neue Türen öffnen wird. Somit hat ein Förderbeitrag bestimmt das Potenzial, eine neue Wegmarke auf dem künstlerischen Werdegang zu setzen.